

# Klöster, die in der Luft schweben

Autor(en): **Reuter, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 15

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752271>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

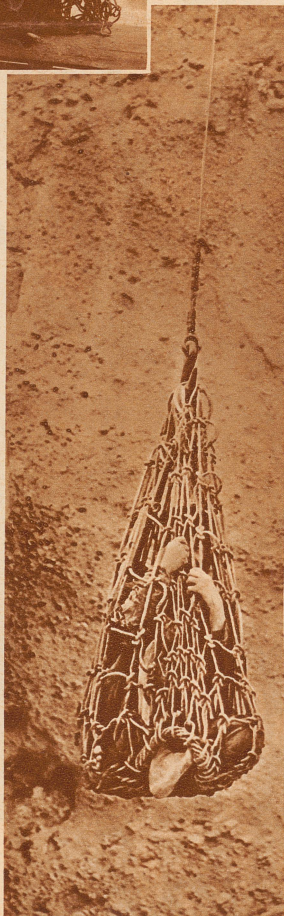
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Meteora-Mönch läßt das Netz herab, worin die Besucher ins Kloster hochgewunden werden



Der sonderbare «Fahrstuhl» in Tätigkeit. Nur mit Hilfe dieses Netzes, dessen Maschen durch eiserne Haken verbunden sind, ist es möglich ins Kloster zu gelangen. Menschen und Waren werden so mittelst einer Winde, die von einem kräftigen Mönche bedient wird, nach oben gezogen

Blick in die Meteora-Landschaft. Diese Felsenlandschaft im Norden der Thessalischen Ebene ist eine der eigenartigsten auf der Welt. Auf den unzugänglichen Felsen, die eine Höhe bis 300 Meter erreichen, haben die Mönche ihre Klöster gebaut

## Klöster, die in der Luft schweben

Text und Aufnahmen von Hans Reuter

Eine Reise nach Griechenland wird von der Mehrzahl der Touristen lediglich in der Absicht unternommen, die aus dem klassischen Altertum bekannten Kultstätten aufzusuchen. Doch sollte man nicht verfehlen, sich auch für das mittelalterliche Griechenland zu interessieren. Es gibt da noch so manches, das nach der Uebersättigung mit dem «Antiken» eine erfrischende Abwechslung bietet. Ein solcher Platz, der bereits vor Jahrzehnten, als das Reisen noch nicht Allgemeingut war, sehr hoch im Kurse stand, aber in der Zwischenzeit in Vergessenheit geriet, ist Kalabaka, der Ausgangsort für den Besuch der Meteora-Felsenlandschaft mit ihren sehenswürdigen Klöstern.

Es ist etwas Merkwürdiges um die Meteora-Landschaft. Von dem sanft geformten Sandsteingebirge, auf dem unser Weg, von Osten kommend, nach Kalabaka führt, springt mit einer geradezu frappierenden Gewalt eine mächtige, oben tafelförmig abgeschnittene Konglomeratmasse von ca. 300 m Mächtigkeit wie eine gigantische Halbinsel in die Ebene Thessaliens hinein. Diese Gesteinsmassen werden durch zahlreiche enge, wie mit scharfen Werkzeugen eingeschnittene Risse in eine Unzahl breit gelagerter Klötze, schmaler Mauern, schlanker Türme und Pfeiler aufgelöst, die entweder senkrecht stehen oder gar überhängend abstürzen. Auch den berberstesten Menschen überkommt ein Furchtgefühl, wenn er von den herabgestürzten häusergroßen Blöcken, die bis in die letzten Wohnviertel von Kalabaka hinein liegen, hinauf zu der von Wetterunbilden abgeriebenen, scheinbar morschen Pfeiler- und Turmwelt sieht, die im nächsten Augenblick niederzuprasseln droht. Und dennoch, solange man sich zu erinnern weiß, niemals hörte man davon, daß herabstürzende Steine in dem Städtchen Kalabaka am Fuße der Meteora Unheil angerichtet haben.

Unbedingt kann man die Felsenlandschaft der Meteora zu den eigenartigsten auf der Welt zählen. Der Eindruck wird um so gewaltiger, je mehr man sich von Kalabaka entfernt. Bald bietet sich unserem Blick ein wahres Labyrinth enger, steil abfallender Schluchten mit immer neuen, sonderbar geformten Gebilden. Dazu gleichsam als idyllische Beigabe, wo sich auch nur ein Fleckchen Erde zeigt, eine üppige Vegetation. Beim Ausblick auf die Ebene breiten sich spielzeugartig Ackerfluren und Maulbeerhaine aus. Tiefe Einsamkeit umgibt uns, nur ganz von fern scheint ein märchenhaftes zartes Glockenklingen zu kommen, das den Wanderer auf die hoch oben auf den Spitzen starrer Felsmassen errichteten Wohnstätten hinweist. Hier hat sich gleich den Klöstern

des Berges Athos das Mönchtum des Mittelalters mit eiserner Strenge unverfälscht erhalten.

Die wenig gastlich anmutenden Wohnsitze hoch oben auf den Felsen wurden in einer wilden und gewaltigen Zeit, im frühen Mittelalter erbaut, einer Zeit, in der menschen scheue Fanatiker oder auch politisch Geächtete auf den unzulänglichen Felsen sichere Zufluchtsstätten suchten und auch fanden. Als eine der ersten Siedlungen ist das von Johannes Kantakussenos gegen 1350 erbaute Kloster des heiligen Stephanos im Nordosten von Kalabaka zu nennen. Im Vergleich zu den übrigen Klöstern ist das letztgenannte Kloster noch leicht zugänglich. Der Fels, auf dessen Plattform sich dieses Kloster erhebt, ist von dem nächstliegenden größeren Hügel nur durch eine schmale Kluft getrennt, die leicht überbrückt werden konnte. In allen anderen Fällen kann man es sich kaum erklären, auf welche Weise die ersten Ersteiger auf die Felsen gelangten. So kann man nach den Klöstern Trias, Varlemi und Meteoron nur mit Hilfe eines netzartigen Sackes gelangen, dessen Maschen durch eiserne Haken miteinander verbunden werden. Man kriecht in das Netz, das auf ein Zeichen hin mit seinem Passagier durch eine von kräftigen Mönchen gehandhabte Winde nach oben gezogen wird. So eine Luftfahrt bringt vielerlei Abwechslung. Immer höher geht die Reise an der senkrechten kahlen Felswand hinauf. Unten, in der Tiefe breitet sich spielzeugartig mit ihren Ackerfluren und dunkelgrünen Maulbeerhainen die fruchtbare Ebene Thessaliens aus. Oben angelangt, wird man von den lebenswürdigen Klosterleuten in Empfang genommen. Bald hallen die stillen Gänge von unseren Schritten. Es geht über Treppen und Flure hinaus auf die Terrasse des Klosters, die uns einen weit umfassenden Blick über das Land gewährt. Auch hier wieder das schöne Bild, wie wir es schon bei der Auffahrt, allerdings in einer etwas unbequemen Situation sahen. Bald ist auch eine Unterhaltung mit den Mönchen im Gange. Zuvorkommend geben sie Antwort auf die vielen, vielen Fragen, die von den Gästen an sie gerichtet werden. Fragen, die sie schon tausendmal beantwortet haben, aber nichts, auch nicht das fragewütigste Menschenkind kann sie in Ungeduld versetzen. Mittelpunkt der Gespräche bilden, wie sich dies meist ganz von selbst ergibt, Vergleiche zwischen der Blütezeit des Mittelalters und der grausam nüchternen modernen Zeit. Vor allem können die Mönche es nicht verschmerzen, daß sie ihre bis weit nach Rußland ausgedehnten Besitzungen durch staatliche Beschlagnahme verloren haben.